

Die Welt ist auf der Suche nach einem Impfstoff gegen das Coronavirus. Dabei kooperieren Firmen und Staaten in einer Weise, wie sie vor Ausbruch der Pandemie wohl nicht vorstellbar gewesen wäre. Der Vorstand des Pharmaherstellers Merck, Stefan Oschmann, analysiert die Lage in einem ausführlichen Gespräch mit Convoco-Gründerin Corinne Flick, das wir hier in Auszügen wiedergeben:

Sie haben schon früh vor einer Pandemie gewarnt. Die Phase der Latenz der Risikobedrohung ist zu Ende. Die unsichtbaren Bedrohungen werden sichtbar. Führt dies zu mehr globaler Kooperation?

Ich hatte im Jahr 2016, kurz nach der Ebola-Krise, als Deutschland sich auf die G20-Präsidentschaft vorbereitet hat, das Privileg, durch das Bundeskanzleramt zu einer Gruppe von Leuten eingeladen zu werden, die sich in dem Bereich sehr gut auskannnten. Ich war damals Präsident des Welt-Pharmaverbands. Mit Bill Gates und anderen habe ich diskutiert, wie konkret die Bedrohung der Pandemie ist und dass die Frage nicht lautet, ob es eine geben wird, sondern wann und wie schwer diese sein wird. Unter anderem haben wir damals empfohlen, dass wir zusammenarbeiten müssen, in Europa und global. So wurde zum Beispiel die Coalition for Epidemic Preparedness Innovations (CEPI) gegründet. Das ist eine große Initiative von Regierungen, Industrie und Forschern zur Beschleunigung der Impfstoffentwicklung. Im Augenblick sehen wir zwei Tendenzen: Einerseits ist es der zunehmende Nationalismus. Einige Regierungen möchten einen Impfstoff zunächst einmal für ihr eigenes Land sichern. Andererseits sehen wir auf der Ebene der Forscher, der Universitäten, der Pharmafirmen, der Biotech-Firmen und auch auf der von Stiftungen weltweit ein komplett neues Level von Kooperation. Die Frage ist also nicht einfach zu beantworten. Es passiert eigenartigerweise beides gleichzeitig. **Pharmaunternehmen kooperieren jetzt im größeren Ausmaß. Besteht für Unternehmen ein Interessenkonflikt zwischen dem eigenen wirtschaftlichen Erfolg und dem Gemeinwohl?**

Aus Unternehmenssicht ist das relativ leicht zu beantworten. Ich glaube, dass es langfristig immer das Richtige ist, das Richtige zu tun. Dadurch ergibt sich auch eine bessere Kooperation. Firmen wie zum Beispiel Moderna in den USA oder BioNTech in Europa haben Zugang zu öffentlichen Mitteln, um ihre Programme auszuweiten oder zu

beschleunigen. Diese Firmen arbeiten stärker auf dem Gebiet der Krebsforschung als in der antiviralen Impfstoffforschung. Mit den öffentlichen Mitteln verbindet sich dann aber die Verpflichtung, ein solches Produkt der breiten Öffentlichkeit zu akzeptablen Bedingungen zur Verfügung zu stellen. Im Großen und Ganzen, glaube ich, ist das kein Problem. Dabei muss man auch bedenken, dass die Biotech-Industrie und die pharmazeutische Industrie immer wieder unter Druck stehen und durchaus auch skeptisch betrachtet werden. Wenn man in so einer Situation das Richtige tut, dann profitiert man auch davon, indem die Gesellschaft einem weiterhin die Lizenz zum Handeln erteilt. Jede Industrie ist darauf angewiesen, dass die Gesellschaft sagt: „Ja, diese Industrie ist sinnvoll. Die



INTERVIEW VON CORINNE M. FLICK

Rückt die Welt jetzt zusammen?

Die Gründerin der Convoco-Stiftung spricht regelmäßig mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Diese Woche mit Merck-CEO **Stefan Oschmann** über Fragen zur Kooperation im Gesundheitsbereich

brauchen wir.“ **Nur ein Impfmittel kann die Pandemie letztendlich besiegen. Es liegt auf der Hand, dass die Produktion des Impfstoffs der Nachfrage zu Beginn nicht gerecht werden kann. Wie schnell kann die Produktion eines Impfstoffs hochgefahren und international organisiert werden?**

Dazu darf ich ein kleines bisschen technisch werden, sonst kann ich es nämlich nicht erklären: Die Entwicklung von Impfstoffen ist hochkomplex und dauert normalerweise mindestens sieben Jahre. Man muss das sogenannte Pathogen sehr genau charakterisieren. Traditionell werden Impfstoffe gegen Viren so hergestellt, dass das Virus deaktiviert wird. Das Virus ist dann nicht mehr infektiös, löst aber weiterhin eine Immunantwort aus. Oder das Virus wird attenuiert, also abgeschwächt. Das ist ein relativ komplexes Verfahren. Man ist in der letzten Zeit dazu übergegangen, dass man einzelne Bestandteile aus der Hülle von Viren entnimmt. Diese Bestandteile lösen keine Krankheit aus, sorgen aber dafür, dass der Körper eine Immunantwort gibt. Auch das ist ziemlich komplex und langwierig. Beide Verfahren sind in der Produktion sehr aufwendig. Diese Impfstoffe müssen in der Zellkultur produziert werden, also in großen biotechnologischen Anlagen, die erst gebaut werden müssen. Das dauert eine ganze Weile und muss validiert werden. Jetzt gibt es aber auch ganz neue Entwicklungen. Und da sind die Firmen, die ich vorhin erwähnt habe, also zum Beispiel Moderna in den USA, BioNTech und CureVac in Deutschland, führend auf der Welt. Das neue Verfahren basiert auf der mRNA (Messenger-RNA). Das ist eine Technologie, in der ich nicht mehr mit dem Pathogen arbeite, sondern eine Art Botenstoff synthetisiere. Dieser genetische Botenstoff wird anstatt eines Impfstoffs gegeben und bringt den Körper dazu, Antikörper auszubilden, ohne dieses



Was ist CONVOCO? Die Convoco-Stiftung bietet unterschiedliche Plattformen, die einen freien und interdisziplinären Gedankenaustausch zu gesellschaftlich relevanten Fragen ermöglichen und die Debatte befähigen: Es gibt Lectures in Berlin und London, eine Konferenz (das Convoco-Forum) in Salzburg. Im Convoco-Podcast spricht Corinne Flick, Gründerin und Vorstand der Stiftung, alle zwei Wochen mit wichtigen Vertretern der Gesellschaft. Das aktuelle Gespräch lässt sich hier hören:



Virus selbst jemals „gespürt“ zu haben. Das ist eine revolutionäre und neue Technologie. Die genannten Firmen sind bereits in der klinischen Phase und machen Versuche am Menschen. Aber wir müssen bedenken, dass, selbst wenn wir einen Impfstoff haben, dieser hergestellt werden muss. Was mich dabei ermutigt, ist, dass viele Regierungen alle möglichen Player zusammenbringen. Auch die deutsche Bundesregierung ist hier sehr aktiv. Meine Vorhersage ist, dass es nicht ganz einfach sein wird, Produktionskapazitäten aufzubauen, auch wenn viel mehr passiert als jemals zuvor. Wir werden am Anfang, wenn wir einen Impfstoff haben, diesen zunächst nur bei Hochrisikopatienten, Klinikpersonal und ähnlichen Gruppen einsetzen können. Das alles wird eine Weile dauern.

Machen Sie sich über die gerechte Verteilung zwischen den Staaten Sorgen?

Ja, da machen sich viele Leute Sorgen. Die Länder, die große Impfstofffirmen und Produktionskapazitäten haben, also die USA, Indien, Frankreich, Großbritannien, zeigen dem Rest der Welt, dass sie erwarten, als Erste dranzukommen. Da gibt es schon Diskussionsbedarf. In der letzten Zeit hatte ich zwei Themen quasi als Mantra: Pandemieprävention und europäisches Innovationsökosystem. Jetzt sehen viele Politiker und Entscheidungsträger, dass wir so etwas bei uns haben müssen, gerade in so einer Krisensituation. Die WHO bemüht sich da sehr, aber ihre Möglichkeiten sind begrenzt. Sehr viel machen die Bill & Melinda Gates Foundation und andere Allianzen. Zusammen mit der Industrie und einigen Regierungen – die EU hat ein großes Programm aufgelegt – wollen diese Akteure dafür sorgen, dass uns eine gerechte Verteilung gelingt. Man kann nur vorsichtig optimistisch sein.

Sie haben die WHO erwähnt. Ein kleiner

Exkurs. Glauben Sie, die WHO hat ausgedient?

Nein, überhaupt nicht. Eine Reform der WHO wird vielfach durchaus berechtigt eingefordert. Früher war die WHO in dem Bereich Pandemien sehr kompetent und fokussiert. Mein persönlicher Eindruck ist aber, dass sie in den vergangenen Jahren zu wenig priorisiert hat bei den Themen, die sie annimmt. Die WHO muss auch diese quasi technische Aufgabe einer Art „Welt-Seuchen-Polizei“ wahrnehmen, sie muss sich stark digitalisieren und vernetzen. Es gibt sehr gute Leute dort, aber das Budget ist klein. Dass die USA aus der Finanzierung ausgestiegen sind, ist ein Problem. Ich glaube, dass wir eine verbesserte und gestärkte WHO brauchen, anstatt sie abzuschaffen. Das wäre in der jetzigen Situation ein gravierender Fehler.

Denken wir einmal an den Klimawandel. Da ist es auch wichtig, dass die verschiedenen Sektoren zusammenkommen, um Innovationen zu beschleunigen. Hilft die Corona-Krise dabei? Wie könnte man diese Innovationen beschleunigen?

Ich bin der Meinung, wir brauchen „Technologies for Future“. Ich habe die Klimawandel-Diskussion sehr stark verfolgt und

mich da auch eingebracht. Ich war ein bisschen überrascht, dass es in der öffentlichen Diskussion meist nur um Verzicht-Szenarien ging. Ich glaube, dass es sehr viele Technologien geben kann, die das Problem begrenzen oder vielleicht sogar lösen können. In diesem Bereich gibt es viel Investment und Kooperation. Ich sehe daher nicht unbedingt die Notwendigkeit, hier einen ganz spezifischen zusätzlichen Technologie- oder Funding-Impuls zu setzen. Im Biotech-Bereich war es ein bisschen anders, speziell in Europa. Da ist für mich in der Krise interessant zu sehen, welch starkes Umdenken stattfindet. Zum Beispiel rücken auf einmal Forschung und Forscher in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Menschen verstehen, dass es sinn- und wertvoll ist, so eine Struktur in einem Land oder in einer Region wie der EU zu haben. Wenn sich gleichzeitig auf

Industrieseite dieser Ansatz der Zusammenarbeit weiter fortsetzt, dann bin ich sehr optimistisch.

Welche Rolle spielen globale private Stiftungen auf dem Gebiet der Gesundheit?

Also die Bill & Melinda Gates Foundation spielt eine extrem wichtige Rolle. Sie hat es geschafft, ein soziales Modell aufzubauen, in dem man Managementmethoden verwendet. Ich finde die Arbeit der Gates Foundation ganz hervorragend. Sowohl das, was sie direkt macht in Bezug auf Finanzierung und Durchführung von Projekten, wie auch dort, wo sie Partnerschaften erzeugt. Ich wurde vor knapp zehn Jahren von Gates angesprochen für das Thema Neglected Tropical Diseases. Das sind gut zehn Krankheiten, die sehr viele Probleme verursachen, in Afrika, aber auch anderswo. Bill Gates hat zehn CEOs unterschiedlicher Fir-

men zusammengebracht, jeder dieser CEOs hat eine Krankheit quasi „adoptiert“. Und wir haben extreme Fortschritte gemacht. Unsere Firma bekämpft die Bilharziose (Schistosomiasis). Jetzt für Covid-19 hat Gates zwei sogenannte „Accelerator“-Initiativen ins Leben gerufen, einen Impfstoff-Accelerator und einen Accelerator für antivirale Medikamente. Gates hat die Kraft, Menschen zusammenzubringen. Wenn er ruft, dann kommt man. Ich habe großen Respekt vor dem Mann.

Wie wird sich unsere Gesellschaft durch die Krise verändern?

Was ist Ihre größte Befürchtung? Was ist Ihre größte Hoffnung?

Ich fange mal mit der größten Hoffnung an. Ich hoffe, dass wir etwas von diesem Gefühl der Zusammengehörigkeit, diesem Verständnis, dass wir alle voneinander abhängen, bewahren können. Meine Sorge gilt allgemein der makroökonomischen Entwicklung. Wir sehen diese große Staatsverschuldung. Das muss irgendwann bezahlt werden. Wenn wir sehr viel Glück haben, gibt es wieder sehr viel Wirtschaftswachstum. Damit können wir einiges lösen. Aber ich glaube, dass es dann, wenn wir diese Krise einigermaßen hinter uns haben, sehr viel Verteilungsdiskussion geben wird. Ich merke, dass da alle möglichen radikalen Kräfte aus verschiedenen Ecken meiner Meinung nach negative Vorschläge machen. Das bereitet mir ein bisschen Sorgen. ■



Pharma-Vordenker

Merck-CEO Stefan Oschmann, 63, wird 2021 Aufsichtsratschef des belgischen Biotech- und Pharmaunternehmens UCB